

Neue
Silhouetten und Reime

für
große und kleine Kinder

von
Karl Fröhlich.



1856.

B III b, 32

R

A. Tynabul.

Weihnachten 1856⁽⁷⁾

6-
41-

Neue

Silhouetten und Reime

für

kleine und grosse Kinder

von

Karl Fröhlich.

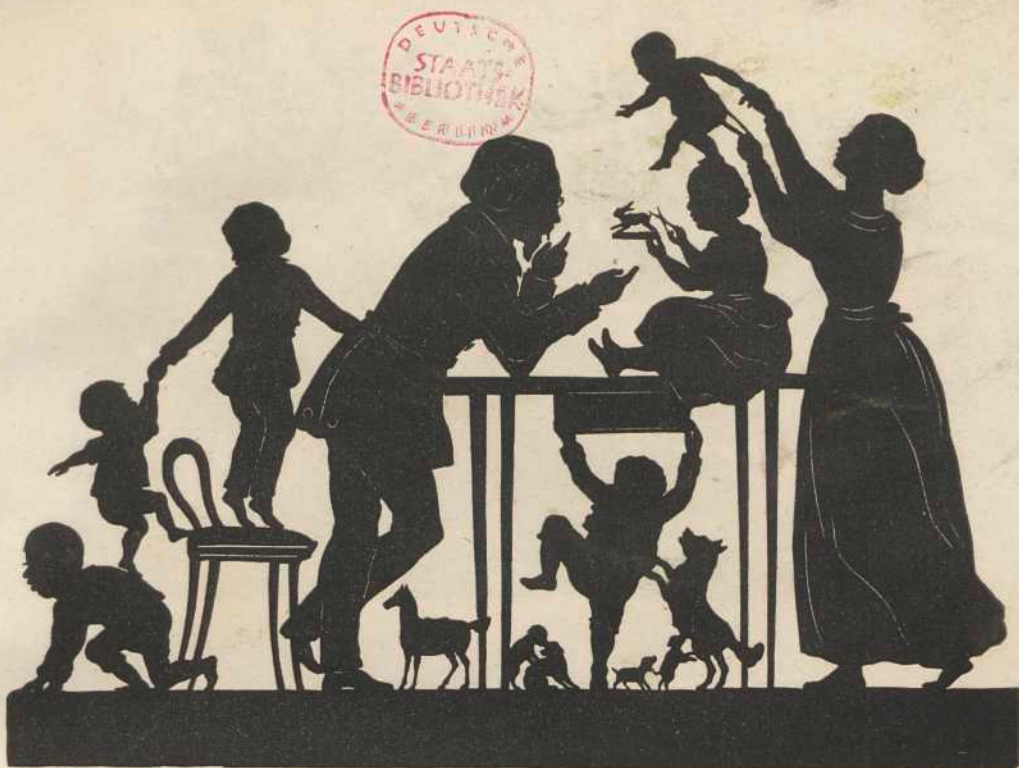
Leipzig: Friesse 1856.

Werner Kugel.



1961.2351

S. 6, 13-16 u. 24 fehlen



Gruß.

So nehmt den Weihnachtsgruß, den frommen,
Ihr lieben Freunde, groß und klein!
Der schwarze Mann ist wieder kommen,
Sein Weihnachtsbüchlein Euch zu weih'n.

Der schwarze Mann, der sonst in's Bette
Die kleinen muntern Freunde treibt,
Wünscht, daß bei Reim und Silhouette
Ein Jedes wach und lustig bleibt!

Er hat so gern mit heiterm Sinnen,
Sein neues Büchlein ausgeschmückt,
Sich wieder Beifall zu gewinnen,
Der nun schon dreimal ihn beglückt.

Doch wenn es ihm beschieden wäre,
Gefiel Euch Reim und Lied nur schwach,
So greifet freundlich nach der Scheere
Und schnitzelt seine Bilder nach.

Es giebt so viele müß'ge Stunden,
Man lernt im Leben nie zu viel.
Der schwarze Mann hat es empfunden;
Auch ihm war einst das Schnitzeln Spiel! —

So eile, Büchlein, in die Weite,
Voll Glück, wie deine Brüder drei*)!
Sei Lust und Freude dein Geleite,
Daß mir auch Weihnachtsfreude sei!

*) Fabeln und Erzählungen in Reimen und Silhouetten. Bd. I. u. II. Kassel, bei Dörsch Vertram.
A B C für artige Kinder in Silhouetten und Reimen. Kassel, bei Vollmann.





Vom geizigen Bublein.

Es saß ein Bublein im Sonnenschein,
 Es aß seinen Kuchen so gern allein.
 „Gieb ab!“ sprach bittend manch' kleiner Bub'.
 Im Trab lief gleich das Kind zur Stub'.
 Der Hund kam auch und leckte das Kind
 Am Mund und Aug'. — „O gieb geschwind
 „Ein Bröcklein mir; ich bitte sehr!“ —
 „Du naschhaft' Thier, ich hab' nichts mehr!“
 So log das Kind mit Weiz im Blick

Und bog geschwind die Hand zurück;
 Da kamen die Küken mitsammt den Klucken,
 Sie nahmen sich Stücken und thäten sie schlucken.
 Und als das Kind thät suchen
 Nach dem verschwundenen Kuchen,
 Da tanzt der Spitz, die Hühner gigacken:
 „Ja, morgen soll Mutter Dir Kuchen backen!“
 Pfui, geizig Bublein, Du sollst Dich schämen;
 Dir mußten die Hühner den Kuchen nehmen!



Das arme Eichkätzlein.

Eichkätzlein, Eich!

Wie ist Dein Kleid so weich,
Dein Zahn ist weiß wie Eisenbein,
Beißt Haselnüsse hart wie Stein.

Eichkätzlein, Eich!

Wem kaufst' ich Dich sogleich,
Doch Mutter sagt: „Du hast nicht Ruh,
„Bernapperst Bücher, Tisch und Schuh.“

Eichkätzlein, Eich!

Sprach traurig: „Ach, so schweig!
„Mir schenkte Gott den grünen Wald
„Zum wunderschönen Aufenthalt;
„Drei schwang ich mich von Ast zu Zweig
„Und war so glücklich, war so reich;

„Da kam der böse Bauersmann
„Und legte mir die Kette an.
„Nun soll die Stube eng und klein
„Mein Haselbusch und Eichwald sein.
„Wenn ich so einsam trauern muß
„In Langerweile und Verdruß,
„Dann mach' ich armes Kätzlein Eich
„Wohl manchmal einen dummen Streich.
„Drum sagt man mir so Schlimmes nach
„Und schilt und schlägt mich gleich.
„Kind, gehst Du einst am Sommertag
„Hinaus zum schönen grünen Hag,
„So grüß' mir alle kleine Katzen,
„Die Hirsche, Hasen, Amseln, Späßen;
„Die dürfen springen, singen, fliegen,
„Und ich muß an der Kette liegen.“



Die beiden Bänker.

Hund und Kätlein hatten's gut,
 Doch waren beide voll Uebermuth.
 Zum Hausbewachen und Mäusefangen
 War beiden längst die Lust vergangen;
 Sie hatten zu gute Kost und Pflege
 Und wurden in ihrem Glücke träge.
 Denn wo das Eine sich sehen ließ,
 Kam gleich das Andre und schrie und biß.
 Das Kätlein war behende und flink,
 Wenn ihm der Hund zu Leibe ging,
 Und bot mit Bischen vom hohen Sitze
 Dem bösen Pudel voll List die Spitze.
 So hatten die Mäuse Feiertag;
 Und weil der Hund nicht hielt die Wach',
 So nahmen die Diebe mit gierigen Krallen,

Was ihrem Gelüst' nur mochte gefallen.
 Das wurde dem Herrn vom Hause zu bunt;
 Er rief voll Zorn: „Du böser Hund,
 „Du falsches Kätlein, ist das der Dank
 „Dafür, daß ich mit Speis' und Trank
 „Euch pflegte und litt unter meinem Dache,
 „Daß Ihr versäumet Eure Sache?
 „Gleich aus dem Haus' mir, sonst soll der Stecken
 „Euch auf dem Pelz wie Pfeffer schmecken!“

So mußten beide vom lieben Haus
 Nun herrenlos in die Welt hinaus;
 Oft mußten sie hungern und wurden geschlagen,
 Und Niemand hörte auf ihre Klagen,
 Weil sie sich wie Katze und Hund vertragen!



Vom armen Kälbchen.

„Großvater!“ rief die kleine Ann’,
 „Sieh doch, wie schleppt der böse Mann
 „Das Kälblein an dem harten Strang
 „So schonungslos die Straf’ entlang;
 „Das thut dem armen Thier so weh!“
 So rief voll Mitleid Annerle.
 „Mein gutes Kind,“ Großvater sagt,
 „Es sei dem lieben Gott geklagt,
 „Das arme Vieh, der Weid’ entrissen,
 „Es wird geschunden und geschmissen.
 „So mancher rohe Knecht vergift,
 „Daß auch Gefühl im Thiere ist.“
 Klein Anna rief: „Muhkälbchen, muh,
 „Wir haben zu Hause eine Kuh,
 „Die wird nicht so geplagt wie Du;
 „Sie steht oft bis an’s Knie im Klee.
 „Komm, armes Kälbchen, mit uns geh!“
 Da lacht der Bauer mit schlaumem Blick
 Und sagt: „Es liegt mir gut am Strick.
 „Willst Du mit mir zum Metzger gehen,

„So sollst Du bald sein Zappeln sehen.“
 Großvater spricht darauf in Eil:
 „So ist Dir noch das Thierchen feil?“
 „Ja,“ sagt der Bauer; „wollt Ihr’s haben,
 „So brauch’ ich weiter nicht zu traben.“
 „Topp!“ sagt der Alte; „kommt mit nach Haus,
 „Da zahl’ ich Euch in Silber aus.“
 Nun war des Kindes Freude groß;
 Es macht’ vom Strick das Kälbchen los
 Und bracht’ mit lustigem Gesang
 Ihm seinen warmen Morgentrank.
 Und endlich ward das Kälbchen Muß
 Zu einer schönen blanken Kuh.
 Stets war ihr Guter gegenböll,
 Und machte Annchen stripp, strapp, stroll,
 So strömte süße Milch in Vächen;
 Fast thät das Seil des Gimers brechen.
 Und aus des Thieres treuem Blick
 Da schien’s vernehmlich oft zu sprechen:
 „Dir, Annchen, dank’ ich alles Glück!“



THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE

THE SILENT LANGUAGE



Feierabend.

Broh kehrt zur Hütte, schilfsgebedt,
Umrannt von wildem Wein,
Der Fischer mit dem vollen Netz
Im holden Abendtschein.

Die Reuse liegt im Schilf versteckt,
Die Angel ist gelegt;
So ruhig liegt der blaue See,
Von keinem Hauch bewegt.

Der Schwan nur rudert leise lind
Und reckt den Hals so schlank;
Und in den Uferweiden schwirrt
Der Grille Nachtgesang.

Der Fischer mit der kleinen Maid
Geht seinen stillen Gang:
Vom Dörflein grüßt ihn das Geläut
Und heimatlicher Klang.

Ihn grüßt der Hütte blauer Rauch
So traulich aus der Fern';
Am Himmel strahlt, wie Gottes Aug',
Der liebe Abendstern.

O Feierabend, süße Last,
Wie ist dein Lohn so reich!
Du nimmst vom Nacken Bürd' und Last
Mit deiner Hand so weich.

Das Tagewerk gesegnet sei;
Aus hartem Boden weckt
Der Fleiß die Palme, selig frei,
Die schattend ihn bedeckt!



Waldfrieden.

Tief im Walde schwaht der Bach,
Und die blauen Glocken nicken;
Unter lauschig kühlem Dach
Die geschäft'gen Spechte picken.
Wespe summt, und Aemse leise
Sucht sich ihre duft'ge Speise,
Und dem wilden Rosenhag
Zieht die fleiß'ge Biene nach.

Unter weißem Schlehendorn
Sitzt der Jägerbursch auf Rasen,
Hebt zum Mund das traute Horn,
Fromm sein Abendlied zu blasen.
Und es mischt in seine Weise
Aus der Ferne schwellend leise
Sich des Dorfes Nachtchoral,
Denn der Abend stieg ins Thal.

Und so zieht die junge Magd
Heimwärts mit des Kleeß Bürde,
Und die treue Hirschkuh wagt
Sich aus ihres Dickichts Hürde,
Nimmt aus ihrer Hand die Gabe;
Fröhlich springt der kleine Knabe,
Ruft in Herzensfreude aus:
Hirschlein kommt mit uns nach Haus'.



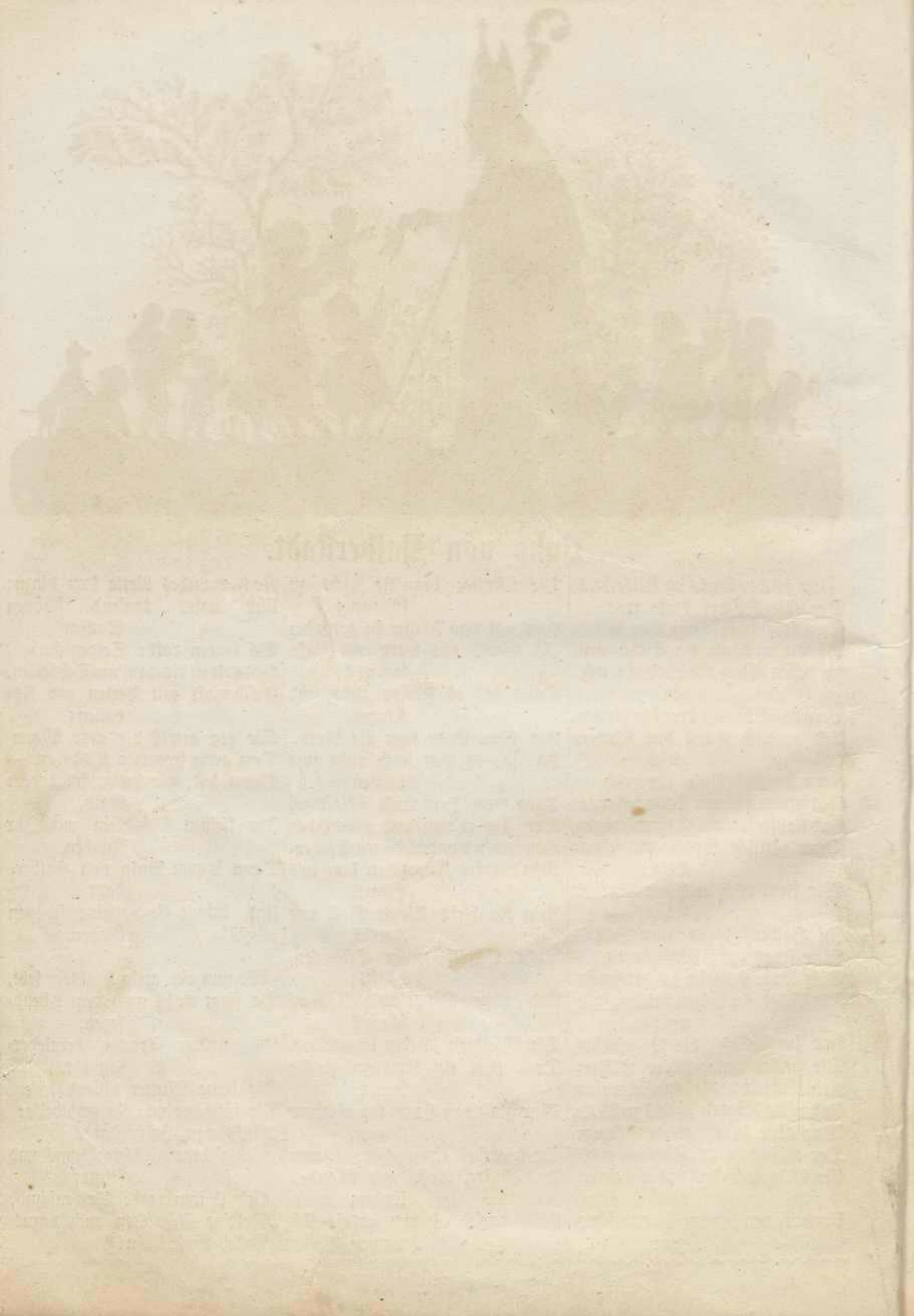
Buko von Halberstadt.

Ein milder Greis im Silberhaar
Der edle Bischof Buko war.
Sein freundlich Auge war so hell
Als wie im Wald ein Silberquell,
An dessen Rand Bachstelzlein wip-
pen,
Vertraulich fühlen Trunk zu nippen.
Und traulich war's den Kindern
gleich,
Kam Bischof Buko liebe reich
Mit seinem goldnen Stab gegangen
Und klopfte freundlich ihre Wangen.
Denn zärtlich sprach aus seinem
Blick:
Wie freut mich doch der Kindheit
Glück! —
Zu Halberstadt in jener Zeit
War jedes gute Kind bereit,
Sich Buko's Liebe zu gewinnen.
Die Mägdlein thäten stricken, spin-
nen;
Und im Gebüsch die Vogelnester,
Die hatten gute, sich're Stätte;
Kein Büblein neckte seine Schwester,
Und ohne Zögern ging's zu Bette.
War aber ja ein wilder Range,
Der Käferlein an Fäden band,
Ein Mägdlein, das mit Schelmen-
hand
Umwarf den bunten Puppenscha-
gen:

Die Mutter brauchte nicht zu
schlagen;
Hatt' mit dem Finger sie gedroht:
„O wart', das werd' ich Buko
sagen!“
Dann gab es Flehen gleich und
Klagen,
Und ohne Ende war die Noth.
Ja, ja, es war auch nicht zum
Lachen!
Denn wem Herr Buko böse war,
Dem gab er nun und nimmerdar
Von seinen wunderschönen Sachen.
Kein blankes Kämmchen kam in's
Haar,
Kein Knäblein friegte Ball und
Kreisel,
Nicht Osterei, nicht Schnecken-
häusel;
Und ohne Pupp' und Küchen-
schrank
Die Mägdlein blieben lebenslang.
Doch thät ein Kindlein fleißig
lernen,
War glatt von Haar, sog nicht am
Daum,
So friegt' es einen schönen Baum
Voll Zucker, Rosin' und Mandel-
kernen;
Auch durst' es nur gefast sich
machen,

Noch manches Nette kam hinzu;
Und unter tausend schönen
Sachen
Da waren rothe Seidenschuh
Mit golden diamant'nen Schnallen,
Geschmückt mit Perlen und Ko-
rallen;
Die zog gewiß der gute Mann
Dem artig frommen Kinde an. —
Drum seid mir artig, folgt dem
Rath,
Ihr kleinen Mägdlein und Ihr
Knaben,
Dann kommt Buko von Halber-
stadt
Und bringt Euch seine schönen
Gaben.

Wo nun ein artig Kindlein lebt,
Da singt wohl nach dem Abend-
sengen,
Oh' holder Traum hernieder-
schwebt,
Die treue Mutter lullend leise
Die süßgewohnte Jugendweise:
„Buko von Halberstadt,
„Bring' dem Kindlein Blum' und
Blatt;
„Bring' ihm rothe Seidenschuh,
„Gold'ne Schnallen auch dazu!
„Buko, Buko, Bu!“





Vom hohen Pferd.

Hop, hop, Du armer Reiter!
 Dein Pferdchen will nicht weiter,
 Wild schlägt es, daß es Funken stiebt.
 Du hast das Reiten nie geübt!

Dafür mußt Du das Prahlen
 Mit Reue nun bezahlen.
 Wer regen Fleiß und Mühe scheut,
 Der bringt es in der Kunst nicht weit!

Und all' die kleinen Buben
 Vom Hof und aus den Stuben,
 Die rufen: „Seht, da stieg bethört
 „Ein kleiner Narr auf's hohe Pferd!“



Vom Jäger Peter Puhst.

Peter Puhst ging in den Wald,
Er wollte Hasen schießen;
Da kam das Böcklein alsobald
Und wollt' den Jäger speißen.

Als das die klugen Hässchen sah'n,
Wie Peter Puhst in Nöthen,
Da kamen sie so dicht heran,
Raum konnte Peter treten.

Hoch sprang ein dicker Häserich
Mit schönen langen Ohren;
Herr Peter schrie: „Wer rettet mich,
„Bevor ich ganz verloren!“

Er hob verzweifelt Hand und Fuß
Mit ängstlicher Geberde;
Da knallte neben ihm ein Schuß
Und Peter fiel zur Erde.

Er lag zwei Stunden um und um,
Oh' er vom Schreck erwachte;
Das Böcklein rief: „Was bist Du dumm!“
Und manches Hässchen lachte.

Da hob er zornig sein Gewehr
Und hielt es an den Backen.
O weh, es knallte gar nicht sehr,
Thät nur ein wenig knacken.

Ach, hätte das vorher gewußt
Der wilde Jäger Peter Puhst!



How Jäger Judd

How Jäger Judd, the hunter, was the first to find the

first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great

the first of the great



Das schlimme Beispiel.

Der Kantor Storch und Kater Hinz,
 Auch Pavian, der Mohrenprinz,
 Dazu Gichhörnchen, Fuchs und Hahn,
 Die fingen zu musizieren an.
 Da war für viele arme Ohren
 Auf lange Zeit die Ruh' verloren;
 Die besten Herzen wurden böse

Bei dem abscheulichen Getöse.
 Doch fand trotz alledem Belieben
 Der Unfug, den die Thiere trieben,
 Daß Manche bis zu diesem Tage
 Zu guter Menschen Pein und Plage
 So arg wie Pavian und Katzen
 Auf Geigen und Violon trafen.



Das kaiserliche Hoftheater

Das kaiserliche Hoftheater in Wien
ist ein sehr berühmtes und
schönes Theater. Es befindet
sich in der Stadt und ist
sehr schön eingerichtet.
Es gibt dort sehr viele
gute Schauspieler und
Schauspielerinnen. Die
Darstellungen sind sehr
schön und interessant.
Man sollte das Theater
besuchen, wenn man
in Wien ist.



Das dankbare Hündlein.

1.

Als ich noch ein Knäblein war,
 Zählte etwa sieben Jahr,
 Da kam Vater einst nach Haus,
 zog die Stirn gewaltig kraus.
 Mutter fragt: „Was ist gescheh'n?“
 Vater wollt' nicht Rede steh'n.
 Als noch einmal Mutter fragt,
 Hat er recht ergrimmt gesagt:
 „Draußen vor des Hauses Thür
 „Liegt Monarch, das treue Thier,
 „Der des Nachbars Haus bewacht',
 „So bei Tage, wie bei Nacht;
 „Doch nun, da er siech und krank,
 „Wissen sie's ihm wenig Dank,

„Stoßen ihn hinaus, daß Gott!
 „Zu der Straßenbuben Spott.“ —
 Ich erfaßte Vaters Hand,
 Neucht den Blick empor gewandt:
 „Nimm das arme Thier herein,
 „Laß uns doch barmherzig sein.“
 Vater sah mich freundlich an,
 Sprach im sanften Tone dann:
 „Nun wohl! es mag drum sein,
 „Fühlt doch auch das Thier die Pein.“
 Und er ward fortan gehegt,
 Ward von treuer Hand gepflegt.
 Als er endlich dann genas,
 Er die Liebe nicht vergaß.



Das bairische Judentum

Erst nach dem Jahre 1800

ist die jüdische Bevölkerung

in Bayern sehr stark

gewachsen, und zwar

vor allem in den

größeren Städten

und in den

Landstädten.

Die Zahl der

Juden in Bayern

ist im Jahre 1800

auf 10,000

geschätzt worden.

Im Jahre 1850

hat sich diese Zahl

auf 20,000

erhöht, und im

Jahre 1870

auf 30,000

steigert.

Die Zunahme

der jüdischen

Bevölkerung

in Bayern ist

also sehr

bedeutend.

Die Ursache

hierfür ist



Das dankbare Hündlein.

II.

Sieh', einst spielt' die Schwester mein
 An des Flusses steilem Rain,
 Und sie beugt' sich so weit vor,
 Daß sie's Gleichgewicht verlor,
 Stürzte jählings tief hinab
 In das feuchte Wellengrab.
 Mutter stand entsetzt von fern,
 Rang die Hände auf zum Herrn.
 Aber da erschien Monarch,
 Sah, daß fast die Fluth sie barg;
 Silend sprang er in die Fluth,
 Schwamm hindurch mit frischem Muth,
 Taucht' hinab und suchte lang' —
 Mutter starret' gelähmt und bang' —
 Doch nun kam er schnell hervor,
 Hielt die Kleine hoch empor,
 Klammte muthig und gewandt

Stark hinauf den steilen Rand,
 Legt' das Kindlein, bleich und naß,
 Auf des Ufers weiches Gras.
 Mutter, ganz von Lust durchbebt,
 Rief entzückt: „Mein Liebling lebt!“ —
 „Fühlt doch jedes Thier die Pein!“
 Sagte einst mein Väterlein.
 Gott, der über Sternen thront,
 Hat es reichlich ihm belohnt. —
 Darum schlägt an Eure Brust,
 Die Ihr's reuig Euch bewußt,
 Daß von Euch gefühllos, hart,
 Ein Geschöpf verstoßen ward,
 Daß, ob niedrig sein Beruf,
 Dennoch eben Der erschuf,
 Der auch Euch, — so lieb und mild,
 Sich erschuf zum Ebenbild.



The Dumbarton Club

18

The Dumbarton Club was founded in 1881, and its object was to promote the game of golf in the neighbourhood of Dumbarton. The club has since that time been successful in its efforts, and has now a large and increasing number of members. The club house is situated in the town of Dumbarton, and is a fine building, well adapted for the purpose. The club has a large and well-kept golf course, and also a number of other sports grounds. The club is open to all, and its members are of all ages and ranks. The club has a long and successful history, and its members are proud of their club.

The Dumbarton Club was founded in 1881, and its object was to promote the game of golf in the neighbourhood of Dumbarton. The club has since that time been successful in its efforts, and has now a large and increasing number of members. The club house is situated in the town of Dumbarton, and is a fine building, well adapted for the purpose. The club has a large and well-kept golf course, and also a number of other sports grounds. The club is open to all, and its members are of all ages and ranks. The club has a long and successful history, and its members are proud of their club.



Vom armen Kind und der Schwalbe.

Am Sonntagmorgen frühe saß
Ein Kind im tiefen Kirchhofgras.
Aus grünem Hügel, schlank und
weiß

Hob sich die Lilie fromm und leis'.
Das Kindlein rief mit Klagen:
„Ach Du mein gutes Elternpaar,
„So früh zu Grab' getragen!
„Ich bin so jung, erst dreizehn
Jahr;

„Großmutter seufzt im weißen
Haar,

„Muß trockne Rinden nagen.
„Hilf, lieber Gott, uns aus der
Noth,

„So bitter schmeckt das Bettel-
brod!“

Süß haucht mit lindem Dufte
Die Lilie an des Kindes Herz:
„Vertrau' auf Gott in Noth und
Schmerz;

„Er giebt Dir Trost im Leide;
„Sieh' mich im weißen Kleide!

„Den Vöglein hoch in Lüften,
„Den Lilien auf dem grünen Feld
„Und auf den stillen Gräften
„Hat er das Haus bestellt!“

Hell fiel die Morgenröthe
Zurück von weißer Kirchenwand,
Darauf in gold'nen Zeichen stand:
„Arbeite Du und bete!“

„D,“ rief das Kind, „du gold'-
nes Wort,

„Dir will ich folgen immerfort.
„Kurz blüht die Blume und ver-
dorrt,

„Kurz ist des Vögleins Schweben
„Und lang des Menschen Leben.“

Da sang die Lerche selig frei
Die holde Morgenmelodei.

Das Kind ward wieder trübe,
Sein junges Herz war ohne Rath:

„Arbeiten will ich früh und spät
„Großmütterchen zu Liebe;

„Wüßt' ich nur was zu üben,
„Gern würd' ich froh und satt!“

Ein Schwälblein schwebt hernieder
Auf einen Weidenbaum,
Singt seine kleinen Lieder
Fromm durch den stillen Raum.
Das Kindlein lauscht der Weise
Und stüzet seine Stirn.

Die Schwalbe zwitschert leise:
„Zi, Zwitschlein, Zwitschlein,
Zwirn!“

„Zwirn?“ spricht das Kind mit
Sinnen:

„O Vöglein, habe Dank!
„Ja, ich will spinnen, spinnen
„Früh bis zum Abendklang!“

Nun sitzt bei vollem Wocken
Das Kind, sein Spinnrad weht;
In seine goldnen Locken
Der Kirschbaum Blüthen schneet.

Großmutter hat zu essen,
Vorüber ist die Noth!

O, wollet nie vergessen,
Wie bitter Bettelbrod!



Friedrich und sein alter Zieten.

Von Sanssouci der König kam,
Quartier im alten Schlosse nahm;
Die Prinzen und Gen'rale alle
Versammelt waren in der Halle.
Es nahte auch der alte Degen,
Der noch im grauen Silberhaar
Nicht mocht' der trägen Ruhe
pflegen;
Der muttig wie bei Torgau war,
Wo er mit seiner schwarzen Schaar
Brach aus dem Busch mit Wetz-
terschlägen.

Fast zählte sechshundachtzig Jahr
Der edle Hans Joachim Zieten,
Doch seine alten Wangen blühten
Von Freund' wie Rosen unter
Schnee:

Nach Monden traf zum ersten Mal
Ihn wieder hell wie Sonnenstrahl
Des greisen Königs Freundesblick.
Der hörte kaum den schweren Tritts
Des alten treuen Schlachtgenossen,
Lenkt' auf ihn zu den eil'gen Schritt;
Die blauen Feueraugen sprühten,
Froh rief er aus: „Mein alter
Zieten!

„Ei, ei, Er ist doch gar so eigen;
„Mußt' Er die vielen Treppen
steigen?

„Ich wollt' Ihm meinen Orus
entbieten!

„Wie lebt und weht mein alter
Held?“ —

Hans Zochen sprach in bied'rer
Weise:

„Noch schmedet trefflich Trank und
Speise,

„Doch, Majestät, die Kraft ver-
fällt;

„Denn lang' bereits währt meine
Reise

„Auf dieser schönen Gottes-
welt!“ —

„Das Erste, Alter, freut mich sehr!“
Der König spricht's mit weicher

Milde;
„Doch fällt Ihm wohl das Stehen
schwer?

„Geschwind, bringt einen Sessel
her!“ —

Das wollt' dem Alten nicht be-
hagen;

Er dachte wohl an solche Zeiten,
Wo er im Sturm um Kopf und

Kragen
Thät' mit dem Teufel Wette reiten,
Galt's, für den großen Fritz zu

streiten
Und siegreich Schlacht um Schlacht
zu schlagen.

Der König kannte seinen Alten
Und drückt' ihn auf das Polster

sacht.
„Ei, setz' Er sich doch, alter Vater;
„Sonst soll mich keine Macht hier

halten,

„Wenn Ihm mein Bleiben Mühe
macht!“ —

So stand der alte Fritz, ein Greis,
Vor seinem greisen alten Knaben,

Und that an seiner Last sich laben,
Und sprach mit ihm so herzlich lieb;

Doch als der alte General
Ihm sprach von aller Leiden Zahl,

Die schonungslos das Alter
brachte,

Da ward sein heit'res Auge trüb'.
Ob still sein edles Herz gedachte,

Daß Botschaft bald mit Trauer-
klang

Ihm kam' von Freundes letztem
Gang? —

Der König reichte ihm die Hand:
„So leb' Er wohl, mein alter

Zieten!

„Mag Er sein edles Leben hüten,
„Daß mir noch oft die Freuden

werden,
„Ihn froh zu sehen auf der Erden!“

So ging er still in sein Gemach.
Doch Zieten segnete den Tag.

Und als nach kurzer Lebensfrist
Ihm von dem biedern Helden-

munde
Ein sanfter Tod den Geist geküßt,
Hat er in sel'ger Heldenrunde

Mit Palmen seinem König Fritz
Dort wohl geschmückt den Him-

melsitz.



Die rechte Ehre.

Held Seydlitz, der so gern den
Kranz,
Der seine Heldenstirn umschlungen,
Entsprossen hieß dem Ruhmes-
glanz,
Den seine Reiter sich errungen,
Sprach einst beim Mahl zum Kö-
nig: „Sire!

„Von allen Braven, die ich führe,
„Da ist ein Jüngling, ob geboren
„Auch unter schlechtem Halmen-
dach,

„Der hat an Vogan's heißem Tag
„Bei Rossbach sich verdient die
Sporen;

„Und wo uns Reitern Sieg ge-
worden,

„Da fand auch er sein Lorbeerreis.
„Sieh, Majestät, als seiner Thaten
Preis

„Ihm des Verdienstes edlen Or-
den.“

Der König sprach im üblen Muthe:
„Der Jüngling stammt aus nie-
derm Blute!“

Doch Seydlitz mit bereitem Mund
Macht warm sein edles Wesen kund.

Der König drauf mit finstern Blick:
„Wohlan! ich will die Probe
wagen.

„Er sagt mir, daß er wacker tritt;
„Gern lohn' ich meiner Krieger
Thaten.

„Hier liegt ein Beutel voll Dukaten
„Und hier mein Orden pour le
mérite.

„So ruf' Er mir den jungen Degen;
„Doch fürcht' ich, daß des Beutels
Schwere

„Vor Allem wird Sein Ritter
wägen.

„Der Adel nur kennt wahre Ehre!“

Der Jüngling naht, der König
spricht

Und blickt ihm forschend in's Ge-
sicht:

„Der Seydlitz lobt mir Seinen
Muth;

„Er hat sich längst verdient die
Sporen —

„Was wird Er roth bis an die
Ohren?

„Freu' Er sich doch; ich mein' es gut!
„Er hat Bravour, ist gut empfohlen,

„Drum ließ ich ihn zum Schlosse
holen.

„Jetzt wähl' Er hier: des Goldes
Glanz —

„Den Orden, den ich selbst getragen
„In guten und in bösen Tagen —

„Wähl' Er sich selber Seinen
Kranz!“ —

Des Jünglings Antlitz glüht in
Flammen,

In seinen Wimpern flirrt es heiß,
Er preßt sein kämpfend Herz zu-
sammen,

Denn hilflos tritt ein armer Greis,
An seinem Arm wankt die Matrone,

Der Vater, ach, vor seinen Blick.
Er kämpft der Ehre Sturm zurück,

Denkt nur der armen Eltern Glück.
Er neigt sich tief; die Rechte zittert,

Die manchen Eisenhelm zersplittert,
Als er den schweren Beutel faßt.

Der edle General erblaßt.
Der König aber lächelt bitter:

„Gen'ral, der war nicht reif zum
Ritter!“

Doch von des Jünglings Lippe
bricht

Der starre Bann, der sie gebunden.
Er spricht: „O Herr, aus tiefen
Wunden

„Bergoß ich gern für Dich mein
Blut!

„So ist mir Deine Huld geworden,
„Du botst mir Gold und auch den
Orden.

„Ich nehm' das Gold! — In Noth
und Sorgen

„Lebt mir daheim das Elternpaar.
„Sie brauchten nicht ihr Brod zu
borgen,

„So lang' ich ihre Stütze war;
„Doch der Begeist'ung feurig
Mahnen

„Trieb mich zu Deinen Sieges-
fahnen.

„Der Segensspruch der lieben Alten
„Hat über mir den Schild gehalten

„Im Kampfgewühl bei Schlag und
Bliß;

„Ich weiß, daß sie die Hände falten
„Für Dich auch, ihren König Frig.

„Drum nehm' ich froh von Deiner
Gnade

„Das Gold und lichte ihre Nacht;
„Und bleib' ich Deiner Huld em-
pfohlen,

„So werd' ich nach der nächsten
Schlacht

„Mir alsobald den Orden holen!“
Und Frig: „Nehm' Er ihn lieber
gleich!

„Ich weiß, Er wird den Degen
führen;

„Soll mich nicht mehr incom-
modiren!“ —

So hing er mit der eignen Hand
Ihm um den Hals das Ordensband.

Auf Seydlitz' Wange glänzt die
Zähre.

Der König aufgerichtet stand
Und sprach: „Der hat die rechte
Ehre!“ —



Vom edlen Meister Joseph Haydn.

I.

Das Beil des armen Wagners
ruht,
Denn Sonntag ist's, die Glocken
läuten;
Er stimmt der Harfe goldne Saiten
Mit seiner arbeitsschweren Hand.
Die Gattin bringt ihm das Gewand,
Und heiter rüsten sich die Alten;
Den kleinen Joseph an der Hand,
So schreiten sie hinaus in's Land,
Wo tausend Blumen sich entfalten,
Im grünen Laub die Traube
schwüllt;
Wie in der Schänke, bunt gefüllt
Von schmuck gepuzten Sonntags-
funden,
Die drei Willkommen froh ge-
funden.
Man kennt des schlichten Meisters
Spiel
Und seines Weibes heit're Lieder;
Und Alle riefen: „Laßt Euch
nieder!“
Und Lärm und Zauchzen fand sein
Ziel.

Sie heben an, es säuselt, schwüllt;
Der Alte läßt die Finger gleiten
Leis' über seine lieben Saiten,
Sein Angesicht in Freude blüht;

Denn seiner Käthe heitres Lied
Darf er mit lust'gem Klang be-
gleiten.

Wohl reicht ihm manche harte Hand
Den Becher hin mit Dank im Blick;
Er weist den vollen nicht zurück,
Es ist ihm eine Ehrengabe;
Und lächelnd nippt der kleine Knabe
Auch von der lieben Gotteslabe.
Und als auf's Neu' die Harmonieen
Um's Herz der frohen Hörer blühen,
Da faßt entzückt der kleine Knab'
Des lieben Vaters Dornenstab.
Er stimmt ihn an das Kinn mit
Stolz,

Mit einem Stöcklein streicht er eben,
Als sollten aus dem dürrn Holz
Die Geigentöne golden schweben.
Das steht ein alter Mann mit Lust,
Die Schule leitet er im Orte,
Er zieht den Kleinen an die Brust
Und spricht bewegt die lieben
Worte:

„Gebt mir das Kind! — Bei Christi
Wunden!

„Dem ist Muß ja angeboren!
„D schade, ginge das verloren! —
„Ich gebe alle Feierstunden;
„Das junge Bäumchen will ich
stützen,

„Wie es erblüht in Sang und
Klang!

„Er soll gepuzt des Sonntags stehn
„Bei mir auf meiner Orgelbank.
„Und einst, geht es mit mir zum
Sterben,

„Soll er die beste Geige erben.“ —
Wohl hatte Käthe manche Sorgen;
Doch Vater Haydn brachte schon
Dem alten Freund am nächsten
Morgen

Vertrauensvoll den kleinen Sohn.
Der kleine Seppel traf es gut,
War anzuseh'n wie Milch und Blut;
Und statt aus Vaters Wander-
steden,

Konnt' er bald lust'ge Töne wecken,
Wenn er am Notenpulte stand,
Und Geige strich mit leichter Hand.
War kurz auch dieses Glückes
Dauer,

Da balde schon mit kaltem Schauer
Der Tod an's Bett des Alten
trat:

Das Kind war auf dem rechten
Pfad.

Sei Preis und Dank dem lie-
ben Alten,
Weil er so redlich Wort gehalten.



Vom edlen Meister Joseph Haydn.

II.

Die Jugend eilt so hell und golden
Mit ihren duft'gen Blüthendolben;
Mit Jubelschall aus allen Zweigen;
Wie balde löst ihr bunter Reigen
Sich in den Ernst des Lebens auf.—
Der kleine Joseph wuchs empor,
Und eines Seraphs Hand, die

schöne,
Löst ihm den Mund, daß holde
Töne,
Hell wie im Wald die Silberquelle
Hüpft von der Epheu = grünen
Schwelle,

Ihm von der frohen Lippe flohen.
Und in ihm wuchs die hohe Gabe;
Mit gold'nem Griffel schrieb er licht
Der Melodien süße Labe,
Die lindernd Pein und Sorge

bricht.
So ging der tongeseite Knabe
Durch seiner Jugend Dornenthal,
Auf frommer Lippe den Choral;
Doch auch des heitern Liebes
Scherzen

Brach oft hervor, so licht, wie
Kerzen

Erheitern mit dem Silberstrahl
Ein rebenseel'ges Freudenmahl.
Und bei so reicher Geistesfülle
War stets bereit sein edler Wille
Zu helfen, wo der Schmerz, die
Noth

Ein armes Menschenherz bedroht.

So nahten einst am frühen Morgen,
Geängstigt und gequält von Sor-
gen,

Ihm seine Virtuosen bang;
Sie hatten viele Jahre lang
An Esterhazy's Fürstenstige,
Der liebgewordenen trauten Stätte,
Den Meister Haydn an der Spitze,
Das Freudenmahl, die heil'ge Mitte
Geschmückt mit lieblichem Accord;
Da sprach der Fürst das harte Wort:
„Im nächsten Lenz seid Ihr ent-
lassen!“

Die Armen konnten sich nicht fassen.

Schon stieg die Lerche selig frei,
Schon grünten thauig Strauch
und Hecken;

Doch sie gedachten oft mit
Schrecken:

„Bald, bald ist alles Glück vorbei!“

Der Meister sprach: „Habt nur
Geduld,

„Noch seh' ich Licht auf Eurem
Pfade!“

Und bei der letzten Serenade
Fand jeder auf dem Notenpult

Sein Blatt, auf dessen weißem Rand
Geheimnißvolle Deutung stand.

Still harrten sie mit Zweifeln,
Bangen,

Bis auf die Flügelthüren sprangen,
Der Fürst erschien, und Haydn
winkte.

Gold regen sich die heitern Töne,
Und das Allegro wogt und schwingt
Sich jubelnd auf in seiner Schöne;
Drauf ebnet sich das volle Wogen,
Und das Andante fluthet mild;
Da tönt das Horn, es klagt und
schwillt,

Und wie ein Seufzer, lang gezogen,
Verhallt sein Ton; die Kerze auch
Erlischt bei seinem letzten Hauch.
Der Virtuoso verläßt den Saal,
Und bald ein zweiter folgt ihm nach.
Schon lisch der dritten Kerze
Strahl,

Und dunkel wird es allgemach,
Und immer kleiner wird die Zahl.
Der edle Fürst erstaunt und
schweigt;

Doch als der letzte sich verneigt
Und Dunkelheit die Stätte hüllt,
Die oft sein Herz mit Glück erfüllt,
Da ruft er: „Weilet auf der
Schwelle;

„Bleibt hier, es werde wieder
helle!“

So schüzt' des Meisters Genius
Den Armen Brod und Dach und
Hülle.

Oft hat er so in Liebesfülle,
Begeistert von der Muse Ruf,
Der Noth geboten: „Werde stille!“



Wien oben Althier Joseph Jäger

1. Die erste...
2. Die zweite...
3. Die dritte...
4. Die vierte...
5. Die fünfte...
6. Die sechste...
7. Die siebte...
8. Die achte...
9. Die neunte...
10. Die zehnte...

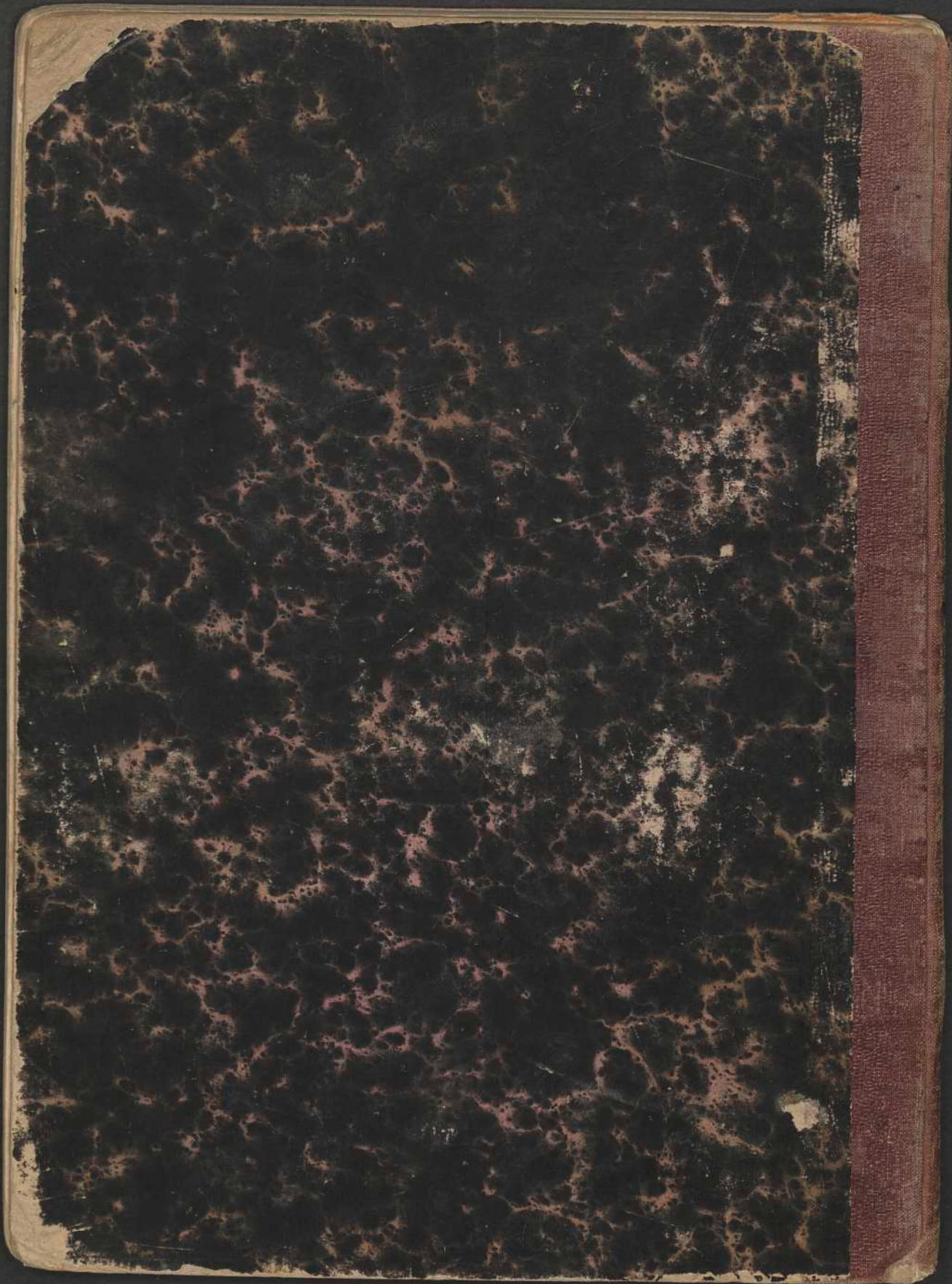
1. Die erste...
2. Die zweite...
3. Die dritte...
4. Die vierte...
5. Die fünfte...
6. Die sechste...
7. Die siebte...
8. Die achte...
9. Die neunte...
10. Die zehnte...

1. Die erste...
2. Die zweite...
3. Die dritte...
4. Die vierte...
5. Die fünfte...
6. Die sechste...
7. Die siebte...
8. Die achte...
9. Die neunte...
10. Die zehnte...

11

075

11 Sep. 1980



B III b, 32

R

A. Tynabul.

Wien 1856⁽⁷⁾

6-
4-

Neue

Silhouetten und Reime



S. 6, 13-16 u. 24 fehlen